

Predigt

Thema: Gottesdienst "Gemeinsam auf Kurs bleiben" – Befähigen
Bibeltext: Matthäus 7,12.15–20
Datum: 27.02.2011
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir biegen so langsam auf die Schlussgerade ein von unserer Aktion „Gemeinsam auf Kurs bleiben“. Nächsten Sonntag wird es den Abschlussgottesdienst geben dazu. Heute das Letzte unserer fünf sogenannten „B’s“ das Stichwort „Befähigen“.

Dahinter steckt ja der Gedanke, dass wir einander im Raum der Gemeinde lieben und achten, indem wir einander zum Leben befähigen. Zum Leben mit Jesus befähigen; indem wir einander helfen die Gaben zu entdecken und zu entfalten die Gott uns geschenkt hat; indem wir einander befähigen sie auch einzusetzen so, dass es dem Reich Gottes dient, dem Nächsten dient aber auch uns selber dient. Wir befähigen einander zum Leben in der Nachfolge Jesu.

Spannend fand ich zu sehen, dass das deutsche Wort „fähig“ in der Sprachgeschichte ursprünglich eine ganz interessante Bedeutung hat. Da konnte man lesen in einem Wörterbuch: Fähig heißt ursprünglich: „Da ist jemand im Stande etwas zu fassen“ – „er ist in der Lage, ist geschickt dazu, etwas zu nehmen.“

Derjenige ist also fähig, der geschickt ist und in der Lage ist, etwas zu nehmen.

Wir leben im Raum der Gemeinde von dem, was Gott uns gibt.

Wenn es darum geht einander zu befähigen, also fähig zu werden, dann geht es darum, dass wir einander helfen, das zu fassen, das zu nehmen was Gott uns schenkt. Und dann auch so damit umzugehen, dass Andere auch davon beschenkt werden und auch sie wiederum fähig werden,

ihr Leben zu gestalten wie es dem Sinne Gottes entspricht. In diesem Sinne also einander befähigen.

Leben vom Schenken Gottes und das so annehmen und so umsetzen, dass Andere auch wieder befähigt werden, Gott kennen zu lernen und gerne mit ihm zu leben.

Lasst uns gemeinsam hören auf Gottes Wort (wieder aus der Bergpredigt).

Matthäus 7 der Vers 12 und dann 15 – 20

12 Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten. 15 Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. 16 An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? 17 So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. 18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. 19 Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20 Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

„Alles was ich wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“

Damit beginnt Jesus hier diesen Abschnitt, mit dieser so genannten ‚goldenen Regel‘, wie sie bezeichnet wird.

Diese goldene Regel gibt für alle Bereiche des Lebens eine gute Richtschnur, wie sich Gott das Miteinander gedacht hat, wie das aussehen kann wenn es heißt ‚du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘.

Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.

Das wollen wir uns näher ansehen. Deshalb die Frage an Sie:

„Was brauchen Sie eigentlich? Was wünschen Sie sich eigentlich, das Menschen Ihnen tun sollen, damit Sie befähigt werden zum Leben? Was sollen die Anderen Ihnen tun, damit Sie befähigt werden zum Leben und was Sie dann wiederum auch automatisch Anderen tun, um auch die wieder zum Leben zu befähigen?“

Was brauchen Sie, was tut Ihnen gut, das Sie dann auch Anderen Gutes tun können?“

Ich weiß nicht, ob Sie im Laufe der Woche darüber schon mal nachgedacht haben, wir in unserem Gesprächskreis haben das getan. Wir haben einige Beobachtungen dazu gemacht, die ich

Ihnen gerne weitergeben will. Vielleicht auch Ihre eigene Entdeckung oder vielleicht heute beim Zuhören ein AHA-Erlebnis.

Wir brauchen es, ich brauche es, Sie brauchen es, dass ich angenommen und ernst genommen werde. Also, dass Gemeinde ein Ort ist, wo gilt: „Hier darf ich sein mit meinen Gaben und Grenzen, mit meinen Fähigkeiten und mit meinem Unvermögen.“

So eine Atmosphäre hilft, dass ich selber Entwicklung erlebe, dass ich mich selber entfalten kann. In so einer Atmosphäre können auch Gaben entdeckt werden, kann man Gaben auspacken; und so eine Atmosphäre schafft es auch, dass man lernt, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und zu gucken, wo ist etwas, das ich besser nicht tun sollte. Gönnen wir das einander, diesen Raum, wo wir einander annehmen, so wie wir sind – mit unseren Gaben und Grenzen, mit Vermögen und Unvermögen.

Was sollen Menschen mir Gutes tun, das mich befähigt, was will ich anderen Menschen gönnen und ihnen Gutes tun, um sie zu befähigen?

Dass ein Raum da ist, etwas auszuprobieren. Dass man z.B. probeweise eine Aufgabe übernimmt für eine begrenzte Zeit, für einen bestimmten Zeitraum irgendwo mitarbeitet, um dann eben festzustellen nach diesem begrenzten Zeitraum: „Ja, das ist wirklich etwas Gutes, das macht mir Spaß.“ Ja, sagen die Anderen als Feedback zu mir, in diesem Bereich solltest du weiter mitarbeiten... Oder auch ohne Gesichtsverlust sagen zu können: „Das habe ich gerne ausprobiert, stelle aber fest, das ist nichts für mich.“ Oder mir die Anderen auch freundlich sagen dürfen: „Danke für Deine Mitarbeit im letzten Vierteljahr, fürs Ausprobieren und wir glauben, dass Du an anderer Stelle vielleicht besser aufgehoben bist.“

Gönnen wir uns das gegenseitig, diesen Raum des Probierens, des Testens. Zeitphasen zu haben, wo man einfach mal etwas ausprobieren darf.

Was will ich, das mir die Leute tun sollen, das ich befähigt werde zum Leben und es dann auch Anderen zu gönnen?

Das war uns ganz wichtig am Mittwochabend. Wir haben entdeckt: Wir brauchen einen Raum der Freiheit, eine Atmosphäre, wo man frei ist, wo nicht versucht wird, durch Druck oder Angst oder Zwang zu manipulieren.

Wer das Impulsblatt gelesen hat, der kann sich erinnern an diese Szene von ‚Hägar dem Schrecklichen‘, der vor seinen Kämpfern steht und sagt: ‚Ich nehme nur Freiwillige‘ und dann

sagt er: ‚Wer nicht mitmachen will, der brauch nur einen Schritt zurücktreten‘. Wer aber einen Schritt zurücktritt, stürzt in den Abgrund. So war es zu sehen auf dieser Karikatur.

Da ist ja von Freiheit gar nichts zu spüren, sondern ganz im Gegenteil, wer nicht mitmachen will, stürzt in sein Unglück, in den Abgrund.

Von daher lasst uns das so weiter leben und einüben in unserer Gemeinde, das weiter gestalten: Jeder darf mitarbeiten, aber keiner wird dazu gezwungen.

Wir haben einen Raum der Freiheit JA zu sagen, einen Raum der Freiheit auch NEIN zu sagen und wo wir nicht versuchen durch ganz miesen negativen Druck oder irgendwelche manipulativen Tricks in Menschen was hineinzupressen, auch in Aufgaben hineinzupressen, die sie besser nicht übernommen oder wahrgenommen hätten.

Also, befähigen, einander befähigen, indem wir diese goldene Regel auch im Raum von Gemeinde und Mitarbeiterschaft ernst nehmen. Was Ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.

2. Gedanke zum Stichwort ‚Befähigen‘: Ein guter Baum sein.

Ein guter Baum sein.

Das ist ja der Hauptgedanke hier, das Hauptbild in diesem Text in der Bergpredigt von dem Jesus spricht. Nämlich es gibt gute und schlechte Bäume und dementsprechend auch gute und faule Früchte. Gute und faule Bäume.

Wobei faul nicht faul meint im Sinne von arbeitsscheu, sondern faul im Sinne von vergiftet, schimmelig, ungenießbar, ohne echtes Leben.

Bleibt ja die ganz spannende Frage: Was macht eigentlich einen guten Baum aus, dass er auch wirklich automatisch gute Früchte trägt, eben befähigt ist zum Leben? Was macht einen schlechten Baum aus, der automatisch auch faule, falsche Früchte bringt und zum Leben nicht befähigt?

Bevor wir uns dem zuwenden ein kleiner Einschub. Es ist ganz wichtig hier zu sehen, dass die Entscheidung darüber ‚du bist ein guter, du bist ein schlechter Baum‘ uns nicht zusteht. Diese Entscheidung trifft Jesus selbst. Denken Sie an letzte Woche: ‚Richtet nicht!‘ Er sieht ins Herz, er weiß, was innen verborgen ist; er weiß, woher was kommt. Also: Das ist seine Sache.

Aber wichtig für uns ist ja, dass wir uns selber fragen: Wie kann ich ein guter Baum sein oder ein guter Baum werden? Wie können in meinem Leben gesunde Früchte heranwachsen? Wie kann ich Anderen helfen, dass sie gesunde Bäume sind und bleiben?

Diese Frage können wir uns schon stellen lassen.

Nun sagt Jesus, man kann also gute Bäume, schlechte Bäume an ihren Früchten erkennen. Es stellt sich die Frage, was sind denn eigentlich Früchte in dieser Bildsprache.

Früchte sind, so haben wir in unserm Gesprächskreis herausgearbeitet, sie vielleicht auch in Ihrem Hauskreis, Früchte sind im besten Sinne des Wortes gute Werke. Ein Verhalten das Leben schützt, Taten die Not lindern, Situationen, wo man sich einsetzt, um die Freiheit eines Menschen zu mehren. Wo man sich einsetzt, damit das Reich Gottes gebaut werden kann, wo man da ist Menschen zu helfen und zu dienen im Sinne Jesu.

Nur, auch da noch einmal die Nachfrage, das geschieht ja oft. Gibt es da Unterschiede, was meint Jesus hier, wenn es dabei gute und faule Früchte gibt. Woran kann man das erkennen, worauf will Jesus hinaus?

Jesus hat die Situation seiner Zeit vor Augen und die Frömmigkeitsstile seiner Zeit. Er sieht wie seine Zeitgenossen im Judentum ihre Frömmigkeit sehen und gestalten und sieht eben zwei Arten von Frömmigkeit, die es im Grunde genommen bis heute gibt. Zwei Arten von Frömmigkeit, die ich mit zwei Begriffen beschreibe, die der Eine oder Andere aus meinem Mund schon mal gehört hat. Nämlich: Versicherungsfrömmigkeit und Dankbarkeitsfrömmigkeit.

Versicherungsfrömmigkeit, die Jesus auch zu seiner Zeit sieht, dahinter steht: Menschen tun Gutes, um sich dadurch eine Versicherung zu schaffen. Eine Absicherung für später. Sie tun Gutes um sich Pluspunkte bei Gott zu sammeln.

In der Predigt vor zwei Wochen, Sie können sich sicher an die Krankenschwester erinnern, die sagt, ich mache das, weil ich jetzt schon 7.751 Pluspunkte Edelsteine im Himmel gesammelt habe. Also, Menschen geben sich Mühe, handeln gut, um sich selbst abzusichern. Letztendlich geht es diesen Menschen gar nicht um die Not der Anderen, es geht ihnen gar nicht darum, das Reich Gottes zu bauen, es geht ihnen nicht darum, das zu tun, was Menschen dient und zum Leben hilft oder was Gott die Ehre gibt und seine Not, die er hat mit dieser Welt, wendet sondern es geht ihnen um sich selber.

Ein fauler Baum ist also ein Baum, dessen Früchte ungenießbar sind, weil sie eine vergiftete Motivation im Hintergrund haben, weil sie egozentrisch sind, die Wurzel ist Heilsegoismus und weder Liebe zu Gott noch Liebe zum Nächsten.

Und die andere Form, die wir heute so benennen ist Dankbarkeitsfrömmigkeit.

Das bedeutet, so sagt es Martin Luther, ‚der Himmel ist nicht mehr das Ziel der Werke, die getan werden.‘ Das möchte ich erklären.

Bei der Versicherungsfrömmigkeit wird Gutes getan im Blick darauf: ich will Anerkennung bei Gott. Ich möchte später den Himmel bekommen, ich will Ansehen erwerben, ich will gut dastehen, deshalb tue ich das, damit ich gut dastehe.

Dankbarkeitsfrömmigkeit heißt:

In Jesus gilt: Ich stehe schon gut da.

In Jesus gilt: Es ist alles getan von IHM am Kreuz, dass ich vor Gott gut dastehen kann.

Wer diesen Jesus kennt, wer auf Jesus vertraut, der ist Kind Gottes und hat Leben, ewiges Leben. Der ist ein von Gott geliebtes, angenommenes, gerettetes Menschenkind. Deshalb muss ich mit Allem, was ist tue, mit Allem, was ich tue, nichts mehr bei Gott erreichen, sondern kann mich ganz konzentrieren auf den Menschen in Not, auf den Gemeindeaufbau, auf den Bau des Reiches Gottes, in schwierigen Situationen zuhören, beim Tragen, Trösten usw.

Der Himmel ist nicht mehr das Ziel meiner Werke: ich muss nicht meine Werke benutzen, um den Himmel als Ziel zu erreichen. Und weiter sagt Luther: ‚Der Himmel gibt die Werke frei‘.

Gott, der Himmel, gibt mir Augen, Ohren, ein Herz für die Aufgaben, für die Nöte der Menschen, für die Situation in die ich hinein komme. Paulus schreibt im Epheser Brief folgendes: Kapitel 2 ‚Aus Gnade seid ihr gerettet, nicht aus eigener Kraft und nicht aus euren Werken. Wir sind nun, seine Geschöpfe in Jesus Christus, um nun in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott uns im Voraus schon bereitet hat.

„Gott befähigt also Sie und mich, Gott gibt Ihnen und mir gern Möglichkeiten und Aufgaben innerhalb und außerhalb der Gemeinde, wo Gott sich gedacht hat: Das könnte doch mal gut die Gabi machen, das könnte gut die Inge machen....

wo Gott sich gedacht hat, das könnte gut der Karl-Heinz machen und hier habe ich gedacht, das ist eine Aufgabe für Ingo...

Gott hat sich das nicht gedacht, damit diese Menschen sich ein paar Pluspunkte bei ihm sammeln, sondern weil Gott sagt: „In Jesus Christus ist ja schon alles klar, liebe Leute. Ihr seid nun frei, wirklich den Menschen zu dienen, meine Liebe den Menschen weiter zu geben und frei Gemeinde zu bauen, Reich Gottes zu gestalten. Von mir aus ist ja alles schon klar.“

Also, was Gott Ihnen und mir gönnt können wir gelassen, dankbar fröhlich weitergeben. Was Gott Ihnen und mir gibt und schenkt kann durch mich Anderen zu Gute kommen, ohne dass ich Sorge habe, wie ist das denn im Himmel mit mir, fehlen mir noch ein paar Pluspunkte?

Ein Ausleger schreibt: „Was Gott den Christen geschenkt hat, dass bringen die Christen zum Nächsten und die Christen leben zugleich ständig feiernd von dem, was Christus ihnen getan hat und tut.“

So sieht ein guter Baum aus, der ständig feiert und dankbar annimmt, was Gott in Christus getan hat und tut. Und deshalb diese Geschenke gerne weitergibt, verströmt im Raum der Gemeinde, im Raum der Welt hinein, Menschen dienen, Menschen lieben, Menschen achten und ihnen Wert entgegenbringen. So sieht ein guter Baum aus. Seine Wurzeln stehen an der Quelle der Gnade und Liebe der Barmherzigkeit Gottes und er ist befähigt zu dienen innerhalb wie außerhalb der Gemeinde, weil so ein guter Baum selbstlos ist.

Er ist selbstlos, weil sein Selbst in Christus ruht. Er ist sich selbst los, weil er sein Leben aus der Hand gegeben hat, sein Leben an Christus verloren hat, weil er sein Leben Gott anvertraut hat. Er ist auch deshalb selbstlos, weil er durch sein frommes Handeln nichts und Niemandem mehr etwas beweisen muss, auch durch irgendwelche Taten nichts mehr erreichen muss, sondern selbstvergessen dienen kann – anderen Menschen und dem Reich Gottes. Der gute Baum, er ist selbstlos weil er sein Aufblühen, seine Entwicklung, seine Früchte Christus zu verdanken hat, weil Jesu Geist in ihm wirkt.

Wir haben das eben in der Lesung gehört in Galater 5, der Geist Gottes bewirkt in uns Früchte: Liebe, Freude, Geduld, Selbstbeherrschung usw.

Was heißt das zum Schluss für uns als Gemeinde?

Das heißt, dass wir uns immer wieder neu gegenseitig helfen Dankbarkeits-frömmigkeit einzuüben. Dass wir feiernd von dem leben, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat und tut. Deshalb: Was Gott uns geschenkt hat an Gaben, an Leben, an Möglichkeiten und Fähigkeiten, dass wir das dankbar, in Liebe weitergeben, einsetzen dem Nächsten zu Liebe zum Aufbau sei-

ner Gemeinde, zum Bau des Reiches Gottes. Der Himmel ist nicht mehr das Ziel unserer Werke, sondern unser Ziel ist es, Menschen so zu begegnen, wie Christus ihnen begegnet. Ihnen so zu dienen wie Jesus ihnen gedient hat und dient.

Was heißt das für Sie und für mich ganz persönlich?

D.h. dass wir immer wieder ganz ehrlich zu unserer eigenen Ohnmacht stehen, dass wir sehen, wir selber, wir in uns sind oft arm, kraftlos oft auch lieblos und brauchen deshalb immer wieder neu diesen Geist Jesu. Gottes Geist, der uns begabt und der uns befähigt so zu leben, wie es Jesu Sinn entspricht und wie es den Menschen dient und die wiederum auch befähigt werden im Sinne Jesu zu leben. Darum sollte das unser ständiges Gebet sein:

„Herr, füll mich neu, füll mich neu mit deinem Geiste, der mich belebt und zu dir, mein Gott, hinzieht. Hier bin ich vor dir, leer sind meine Hände. Herr, füll mich ganz mit dir“!

Amen.